

Intelligenz- und Wochenblatt

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 52. Sonnabends, den 27. Decr. 1845.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

A u f r u f.

Da die sämtlichen Folien des Grund- und Hypothekenbuches des Dorfes

N ö s s e n

in Gemäßheit der diesfälligen gesetzlichen Bestimmungen vorbereitet, auch von den Grundbesitzern anerkannt sind, und der Entwurf dieses Grund- und Hypothekenbuches für Alle, die daran ein Interesse haben, an Amtsstelle zu Sachsenburg zur Einsicht bereit liegt, so werden hiermit Diejenigen, welche gegen den Inhalt des gedachten Grund- und Hypothekenbuches wegen der ihnen an Grundstücken des Ortes zustehenden dinglichen Rechte etwas einzuwenden haben sollten, aufgefordert, diese Einwendungen binnen einer Frist von sechs Monaten, längstens aber bis zum

15. März 1846

bei dem hiesigen Justiz-Amt anzudeuten, widrigenfalls sie dieser Einwendungen bergestalt verlustig gehen, daß denselben gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigten, welche als solche in das Grund- und Hypothekenbuch eingetragen werden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.

Sachsenburg, den 22. August 1845.

Königliches Justiz-Amt Frankenberg mit Sachsenburg.
Gensel.

Erley.

A u f r u f.

Da die sämtlichen Folien des Grund- und Hypothekenbuches des Dorfes

Altenhain

in Gemäßheit der diesfälligen gesetzlichen Bestimmungen vorbereitet, auch von den Grundbesitzern anerkannt sind, und der Entwurf dieses Grund- und Hypothekenbuches für Alle die daran ein Interesse haben, an Amtsstelle zu Sachsenburg zur Einsicht bereit liegt, so werden hiermit Diejenigen, welche gegen den Inhalt des gedachten Grund- und Hypothekenbuches wegen der ihnen an Grundstücken des Ortes zustehenden dinglichen Rechte etwas einzuwenden haben sollten, aufgefordert, diese Einwendungen binnen einer Frist von sechs Monaten, längstens aber bis zum

15. März 1846

bei dem hiesigen Justiz-Amt anzugeigen, widrigenfalls sie dieser Einwendungen dergestalt verlustig gehen, daß denselben gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigzte, welche als solche in das Grund- und Hypotheknbuch eingetragen werden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.
Sachsenburg, den 2. Septbr. 1845.

Königliches Justiz-Amt Frankenberg mit Sachsenburg.
Gensel.

Erler.

Der Christbaum.

Fröhlich ist mit seiner Liebe Segen
Bei uns eingekehrt der heilige Christ;
Unsre Herzen schlagen ihm entgegen
Der auch uns so mild und freundlich ist,
Der auch uns sein großes Freudenfest
Freudig und mit Jubel feiern läßt.
Brüder, Schwestern, ihr an Tafeln stehet,
Die mit reichen Gaben sind besäwert;
Frohen Augs ihr auf- und niederseheth;
Jedem ist sein gutes Theil bescheert.
Ja, die Zeit der Freuden ist enthüllt,
Aller Hoffnung ist und Wunsch erfüllt.
Doch vergesset nicht das Höchste, Beste,
Was euch heut die strahlenvolle Nacht,
Was dem schönen, reichgeschmückten Feste
Giebt den schönsten Schmuck, die reichste Pracht:
Dieser Baum, so grün, so hell und mild,
Ist vom heiligen Christ ein treues Bild.
Winterliche Stürme wehn vergebens,
Frisches Grün ist stets dem Baum verliehn:
So auch Christus, er, der Baum des Lebens,
Und kein Frost, kein Sturm entlaubet ihn;
In ihm lebt des ewigen Frühlings Nacht,
Daß er steht in immergrüner Pracht.
Heller Glanz sich von dem Baum ergießet,
Jedes Zweiglein strahlet Licht und klar:
So in ihm des Lichtes Quelle fließet,
Jedes Wörtlein leuchtet wunderbar;
Jesus Christus hat die dunkle Welt
Zu des Himmels Vorfaal aufgehell't.
Süße, goldne, farbge Früchte hangen
An dem Baum, ihr könnt sie zählen kaum:
Süße, goldne, farbge Früchte prangen
Auch an ihm, dem heiligen Lebensbaum;
Süß wie Königseim im Paradies
Ist die Liebe, die er uns erwies.
Seht im Geiste nun des Christbaums Gaben,
Schaut mit Fleiß die Früchte Stück für Stück;
Lasset das begierge Herz sich laben

An des Baumes überreichem Glück;
Nehmt von ihm euch Leben, Licht und Frucht!
Da, da habt ihr, was die Seele sucht!

Würdigen Dank so zollt ihr für die Gaben,
Die der Aeltern Hand euch lieblich heut;
Aug und Herz, und Leib und Seele haben,
Was sie innig, ewiglich erfreut;
So seid von der Weihnacht ihr geweiht,
Schaut des heiligen Kindes Herrlichkeit.

Aus dem Vaterlande.

In Dresden ist vor Kurzem ein Mann gestorben, der lange Jahre hindurch mit ernstem Fleiß zum Wohle der hungrigen Menschheit gewirkt und durch seine Wissenschaft ebenso ergötzt als auf das Glück der Ehen den entschiedensten Einfluß geübt hat. Der alte berühmte Koch Lehmann, der Verfasser des großen und kleinen Kochbuches, hat aufgehört zu kochen. Die geneigte Leserin aber fragen wir auf's Gewissen, wie oft allein sie dem brummigen Herrn Gemahl durch ein gut Gericht nach Lehmannschen Recepten ein freundlich und behagliches Lächeln abgewonnen?
Von Neujahr 1846 erscheint in Leipzig ein neues Blatt, das sich vorgesezt, dem Vorwärtsdrängen der Zeitideen einen Makulatur-Damm entgegenzusehen. Der Held, der dies unternehmen will, nennt sich „Bayard, Kämpfer für Gott, König und Vaterland.“ In der ausgegebenen Probenummer fabelt der edle Ritter viel von Pöbel, Aufwieglern, Revolution, Burschenschaften u. s. w. Tendenz des Blattes soll sein Verbreitung einer „edlen aristokratischen“ Gesinnung re. Bemerkenswerth ist, daß der Hunger dem ritterlichen „Bayard“ in den Harnisch helfen soll, nämlich der Buchhändler H. Hunger in Leipzig. Der Sturm wird dabei als Drucker figuriren, nämlich die Buchdruckerei von Sturm und Koppe.
Seit dem letzten Sonntage fährt man zwischen Dresden und Bischofswerda mit Dampf und zwar die 5 Meilen lange Strecke in ca. 5 Viertelstunden.

Ein
In
ser un
auf de
stoßen
raum
len,
endete
ner an
Glas
ternd
welche
volle
Uebela
weiter
Sie d
Ab
Auger
rutsch
der
und
reien,
den g
fel v
der W
in gle
Di
des C
Pfeife
zum
aufrif
mit
die
und
trug,
der b
und
die
Früh
Leben
nen,
Meer
W
fes zu
zu er
er ber

U n t e r h a l t e n d e s.

Ein Billard, wie es nur einmal gefunden wird.

(B e s c h l u ß.)

In dem Augenblick, wo die sämtlichen Schmauser und Schmeckerinnen sich erhoben hatten, um auf das Wohl des glücklichen Brautpaares anzustoßen, erbehte über und unter ihnen der Schiffsraum von einem dumpfen donnerähnlichen Rollen, das in einem entsetzlichen Zusammenstoße endete. Mit Ausnahme des Capitains und seiner anwesenden Officiere entfiel allen Gästen das Glas und der Muth dazu. Leichenblaß und zitternd hefteten sich Aller Augen auf den Capitain, welcher lächelnd sagte: „das war noch lange keine volle Lage! Nicht so, meine Herren Kameraden? Uebelangebrachter Eifer der Matrosen und nichts weiter! Nehmen Sie wieder Platz und spülen Sie den kleinen Schreck im Weine hinunter.“

Aber die Weinflaschen tanzten vor der Gäste Augen von der Tafel hinunter. Und ihnen nach rutschten, klirrten, krachten die vollen Schüsseln der Austern, Hummern, Beessteaks, Hammel- und anderen Braten, sammt den übrigen Leckerreien, die in Masse, wie von unsichtbaren Händen geschoben, von der schief sich neigenden Tafel verschwanden. Während die eine Halbscheit der Versammlung höher und höher stieg, versank in gleichem Maße die andere in die Tiefe.

Dieser befremdlichen, unwiderstehlichen Neigung des Schiffes folgte bald ein Wehen, Brausen und Pfeifen, wie das eines gewaltigen Windes, der zum Sturme anschwillt, das die Kajütenthüren aufriß und wieder zuwarf, das ganze Zimmer mit einem niederbeugenden Luftstrome erfüllte, die Fenster sammt ihren Kreuzen hinausbrückte und einen salzigen Wasserstrom auf seiner Ferse trug, in welchem mit Ausnahme eines Einzigen, der durch ein Fenster im Schiffsspiegel entsprang und durch Schwimmen sich rettete, um, wie einst die Hiobskoten, das sich zugetragene Ende der Frühstücksgesellschaft beschreiben zu können, alles Leben aufhörte. Ja, es war ein Ende im Kleinen, wie der Untergang der Aegypter im rothen Meere im Großen!

Wir wenden uns nach dem Oberdecke des Schiffes zurück, die Ursache der schrecklichen Catastrophe zu ergründen. So wie Willy die Raue des großen Segels am Hauptmaste erreicht hatte, war er bemüht gewesen, mit seinem Messer die Seinen

zu zerschneiden, welche das eingereifte Segel umschlangen.

Als die große Leinwandmasse herniederwallte, blies die sich erhebende Seebrise ihren Hauch hinein und, gehorsam der empfangenen Weisung, neigte sich der Coloss, backbordswärts. Diese Neigung war zwar nur wenig bemerkbar, doch immer hinreichend, die nicht festgetauten Kanonen zum Ueberrollen zu bewegen, was sie, wie schon gesagt, unter einem, im ganzen Schiffe vernommenen, dumpfen Donner bewerkstelligten. Indem der Royal George sich nun auf die so schwer belastete Backbordsseite umlegte und das Wasser in vollen Strömen durch die Backbordluken eindringen ließ, sah man sämtliche Steuerbordluken vollgedrängt mit schreienden Matrosen, welche das sinkende Schiff zu verlassen und mit dem Meere zu vertauschen strebten, jedoch in der nächsten Minute insgesammt wieder zurückfielen und im Schiffe verschwanden, das sich nun gänzlich auf die Backbordsseite gelegt hatte, wodurch den Matrosen das Entrinnen aus den, wie Schornsteinen aufwärts gehenden Luken verwehrt wurde. Die eindringenden Wogen trieben die im Schiffe befindliche Luft unter heftigem Wehen heraus und, begleitet von dem Zetergeschrei von mehr als 1200 Menschen, verschwand der Rumpf des Royal George in dem weitgeöffnetem Meeresrachen, riß das an seiner Seite befindliche Lichterschiff mit sich hinab, richtete sich aber während des Sinkens, so daß es mit seiner Kielbreite auf den Grund zu liegen kam. Wirbelnd und brausend schlossen sich hierauf die Wogen über dem stolzen Linien-schiffe, das in einer Tiefe von nur 50 Fuß untergegangen, mit dem Obertheile seiner Masten aus dem Wasser hervorragte.

In dem Lauwerke des Hauptmastes und über dem Bereiche des Meeres hing Willy und schaute mit wirren Blicken auf die Wasserfläche hernieder, aus welcher allgemach menschliche Gestalten auftauchten, wieder verschwanden, abermals empor kamen, um Hilfe riefen, schwammen, mit den Wogen kämpften und größtentheils rettungslos versanken.

Wer hätte wohl jetzt mit Willy tauschen mögen, der, obgleich ein roher Matrose, doch kein ganz verhärtetes Herz in seinem Busen trug und sich als die Ursache des Todes so vieler Unschuldigen betrachten mußte? Seine vorige verzweifelte Befangenheit, sowie sein Rachedurst, waren nun der ruhigeren Ueberlegung gewichen und die Qualen des bösen Gewissens begannen ihn zu

erlustig
Stand-

Erler.

effor-
Fleiß
t und
f das
geübt
der
hat
ferin
allein
gut
blich

ein
arts-
amm
neh-
für
ges-
viel
ben-
sein
fin-
nger
lfen
in
er
m
ben
var
en.

zerfleischen. Diese wurden neuerdings zur Verzweiflung, als er aus dem Mastkorb über sich die nur zu wohlbekannte Stimme Georgs herabrufen hörte: „Um Gott, Willy! bist du auch hier?“

Er sah auf und Georgs Kopf über dem Mastkorb hängen, welcher bislang den kleinen Burschen ganz verdeckt gehabt. Dieser Anblick, welcher ihn unter anderen Umständen mit der lebhaftesten Freude erfüllt haben würde, drückte den armen Willy völlig nieder, der fast ohne Grund über tausend Menschen einem irrigen Wahne geopfert hatte.

Mittlerweile hatten die anderen Schiffe ihre Boote zur Rettung der mit den Wogen ringenden Ueberbleibsel des Royal George ausgeschickt. Eins derselben näherte sich auch Willy, ihn seiner nicht ganz gefahrlosen Lage zu entreißen. Er aber weigerte sich der dargebotenen Hilfsleistung und bestand darauf, daß man vor allen Dingen seinen Schutzbefohlenen im Mastkorb bergen möchte. Nachdem dies geschehen und George glücklich herab und in's Boot gelangt war, reichte Willy ihm die Hand, als wolle er nur von dem Knaben in Sicherheit gebracht sein. Allein in dem Augenblicke, wo mehrere Hände ihm zu Hilfe kommen wollten, ließ er diejenige Georgs plötzlich los und stürzte sich mit dem Rufe: „Gott sei meiner armen Seele gnädig!“ in die Fluthen, die auch ihre Beute nicht wieder hergaben.

Mit Bestimmtheit kann nicht behauptet werden, daß Willy's That allein es war, welche den Untergang des Royal George veranlaßte. Mindestens gleiche, wo nicht größere Schuld daran trug der Lieutenant auf Deck, welcher aus Eigensinn und Beamtendükel die Warnung des Zimmermanns verachtete, ein häufig vorkommender Fehler, der schon vieles Unglück in der Welt gestiftet hat und allein hier den Tod von mindestens 1000 Menschen nach sich zog. Denn im Ganzen wurden kaum 150 Seelen lebend aus dem Wasser aufgefißt, die übrigen kamen erst nach mehreren Tagen als Leichen zu 10, 12 und mehr aus dem Grunde aufgestiegen.

Ein und sechzig Jahre waren nach dem eben beschriebenen Ereignisse verflossen, andere Zeiten und mit ihnen auch andere Menschen gekommen. Das große britische Reich beherrschte eine kleine, aber hübsche Frau, unter deren Scepter jedoch die Britten ruhiger und glücklicher lebten, als dies der Fall unter den vorhergegangenen Königen war.

Königin Victoria hielt an einem Tage des Jahres 1843 in ihrem Schlosse zu Windsor ein glänzendes Fester, das bekanntlich eine Anzahl vornehmer und ausgezeichneter Männer und Frauen in dichtem Gedränge an der Beherrscherin vorüberführt, welche an die ihr vorgestellten Personen kaum ein paar Worte richten kann und herzlich froh ist, wenn das lästige, zeitraubende Ceremoniell sein Ende erreicht hat. Unter der Menge befand sich auch der greise Lord Guttlington, welcher nebst seinen beiden Söhnen des besondern Glücks theilhaftig wurde, von der Königin und deren Gemahl durch eine längere Unterhaltung ausgezeichnet zu werden. Indem der Vater mit seinen Söhnen den Audienzsaal verließ und durch die glänzenden Königszimmer dahinschritt, wurde seine Aufmerksamkeit auf eine blanke Kupferplatte hingezogen, die auf dem Untergestelle eines ganz neuen prachtvollen Billards angebracht war und eingegrabene Buchstaben enthielt. Der Lord beugte sich nieder, las und stand erstarrt. Seine Hände falteten, seine Augen nästeten sich. Nachdem er sich gesammelt hatte, wendete er sich an seine beiden Söhne und sagte mit tiefbewegter Stimme: „Welch' ein Wiedersehen! Welch' eine Verwandlung! O meine Söhne! betrachtet diese Kupferplatte und das Holz dieses Billards. Sie sind beide Ueberreste eines Ganzen, das einst entscheidend für mich und euch war. Ohne dasselbe wäre ich noch der arme niedere Georg Wartens und ihr beide theiltet dann mein Schicksal oder wäret vielleicht gar nicht in der Welt. Und dennoch —“ der Lord athmete schwer auf — „sind es keine freudigen Erinnerungen, die mich bei dem Anblicke dieser Trümmer eines herrlichen Bauwerks beschleichen. Armer Willy! wird Gott sich gnädig deiner Seele erbarmen haben? Und ihr, tausend schuldlosen Opfer! auf euren Untergang mußte mein Glück erbaut werden?! Leset, meine Söhne, leset und ihr werdet meine Gefühle theilen!“ Und die Söhne des Lords lasen:

„Dieses Billard ist aus den, durch Hilfe der verbesserten Taucherglocke von dem Meeresgrunde heraufgeholtten Trümmern des im Jahre 1782 zu Spithrad untergegangenen Linienschiffes, Royal George, erbauet und diese Platte aus den Kupferreifen der im gedachten Schiffe noch vorgefundenen Pulverfässer verfertigt worden. So geschehen im Jahre 1843 unter der glorreichen Regierung Ihrer Majestät, der Königin von Großbritannien, Victoria Alexandrine, die Gott noch lange erhalten wolle!“

„D
ber
des
Plan
mit
schrei
bender
einer
über
fürcht
trunk
nigen
sonder
Zi
nen
gliche
W
frage
Lord
Brüd
Engl
Einfä

D
dieser
ziger
mend
Man
teress
sie
tere
net,
der
und
Auge
berze
chali
Alles
denn
in
Talg
und
brats
in
men
Pfeil
lich
liegt
freun

„Dieses glänzende, goldverzierte Holz —“ sprach der Lord ergötzt, — „es war der stumme Zeuge des Todes so vieler! Auf und zwischen diesen Planken fand der kurze, aber entsetzliche Kampf mit der Vernichtung statt, verhallte das Wehgeschrei der Ertrinkenden, der letzte Seufzer der Sterbenden! Diese grüne Spieltafel — aus dem Sarge einer Hekatombe ist sie erbauet! Wer möchte es über sich gewinnen, auf ihr zu spielen, ohne befürchten zu müssen, daß die Geister der 1000 Ertrunkenen ein dreifaches Wehe über den Leichtsinigen ausriefen? Friede, Friede euch Allen, insbesondere aber dir, mein armer Billy!“

Tiefbewegt und stumm verließ der Lord mit seinen nicht minder erschütterten Söhnen das königliche Zimmer.

Wer von euch, meine deutschen Landsleute, — frage ich — möchte anders denken als der alte Lord, und auf dem Grabe von tausend unserer Brüder spielen? Datum sind und bleiben die Engländer sonderbare Leute mit noch sonderbareren Einfällen!

Unpolitisches Allerlei.

Der Leipziger während der Messe. In dieser Zeit offenbart sich vor Allem bei dem Leipziger das Gemüth. Sämmtlich sind sie zuvorkommend, dienstwillig und besonders einnehmend. Man denke da nicht, es träten die höheren Interessen der Menschheit in den Hintergrund: nein! sie interessieren sich da gerade für die höchsten Interessen! Jederzeit sind da ihre Börsen geöffnet, jederzeit wirken sie hier durch Austausch der Ideen, jederzeit handeln sie hier, grade und offen, jederzeit haben sie den Gewinn im Auge, den das allgemeine Wohl fordert und jederzeit bieten sie den Fremden in alt-patriarchalischem Sinne ein gastliches Haus. Ueber Alles aber befeelt sie eine gewaltige Thatkraft, denn sie machen in Allem, in Tuch und Horn, in Juwelen und Schweineborsten, in Pelz und Talg, in Leder und Stahlfedern, in Spiegeln und Mäusefallen, in Peggauer Schuh und in gebratener Kuh (als Beefsteak in den Gasthöfen), in Federspulen und Nullen, in Koffhaar und Damer-Unterröcken, in Strümpfen und Wein, in Pfeifenköpfen und Tröpfen u. s. w. Daß natürlich die Fremden auch machen, und noch mehr, liegt auf der Hand. Unter den Besuchern dieser freundlichen Stadt befinden sich zu dieser Zeit auch

verschiedene auswärtige Zahn- und Augenärzte. Die Letzteren curiren dadurch, daß sie ihren Patienten die Augen auswischen. — Mit einem Worte: Liebe, Gefälligkeit, Eifer stehen zur Messe immer au courant.

Mißverständnis, Verwirrung, oder: wo kommen die Lügen her? — Unlängst erhielten die Fabrikanten Herren Gebrüder H. . . . zu Reichenbach in Böhmen ein Schreiben aus Wien. Da nur der eine Bruder zu Hause war, als der Brief überbracht wurde, eröffnete er denselben und las ihn still, mit dem Rücken der Thüre zugewendet. Mittlerweile war der Fuhrmann Tyll ins Zimmer getreten, um zu fragen, ob nicht Frachtgüter zu übernehmen seien; Letzterer blieb an der Thüre stehen, um den Herrn im Lesen nicht zu stören. Auf einmal entfuhr Hr. H. . . . die Worte (sich allein glaubend): „Bis 157 sind die Eisenbahn-Actien gefallen!“ Der Fuhrmann, dies hörend, geht hinaus, erzählt es seinem Collegen, daß 157 Personen von der Eisenbahn-Achse gefallen seien, und daß es mit dem Fuhrwerke nun wohl besser gehen müsse, da so viel Unglück auf der Eisenbahn passire. Dieser geht ins erste beste Gasthaus, erzählt, was er gehört, mit dem Bemerkten, „daß 157 Personen auf der Eisenbahn das Leben eingebüßt haben;“ und da zufällig zwei Tage zuvor eine Anzahl dasiger Tuchfabrikanten nach Wien abgereist waren, deren Frauen natürlich auch erfuhren, welches Unglück sich auf der Wiener Eisenbahn zugetragen, so waren in einem Zeitraume von 3 Stunden bereits 3 Stellwägen, von liebenden und besorgten Frauen besetzt, auf der Straße nach Wien, in banger Sorge, daß auch ihre Männer von jenem fürchterlichen Unglück mit betroffen sein möchten. Glücklicherweise erfuhr dieses Mißverständnis Hr. H. . . ., und zwar zunächst dadurch, daß der Fuhrmann sich einfand, um nochmals nachzufragen, ob jener Unfall denn wirklich in Wahrheit begründet sei. Hr. H. . . . sandte sofort Extrapost nach, welche die geängstigten Frauen auch glücklich in Jungbunzlau einholte, von wo sie alle, von dem Mißverständnisse unterrichtet, wieder zurückfuhren und sich nach eigener Einsicht des verhängnißvollen Briefes bei Hr. H. . . . von dem Grunde ihrer Angst freudig überzeugten. — Einem unverbürgten Gerücht zufolge, soll Hr. H. . . . von Jeder als Dank einen herzlichen Kuß bekommen haben.

In Irland ist die öffentliche Sicherheit mehr als je gefährdet, die Noth des Volkes steigt immer höher, da es an den nothwendigsten Lebens-

mitteln fehlt. Der alte Lord Wellington, so wie sämtliche Tory's, glauben nicht an den Hunger des armen Volkes, an die drohende Noth dieses Winters und sperren sich gegen die Eröffnung der Häfen für zollfreies Getreide. Diese Biedermänner, die per Kopf etwa nur eine Million Thaler jährlich zu verzehren haben, fürchten sich in Noth zu gerathen, weil ihnen ihre Pächter, wenn das Getreide wohlfeiler, einen geringern Pacht zahlen würden.

Kürzlich fand an der Französischen- und Friedrichsstraßen-Ecke zu Berlin eine Schlägerei zwischen mehreren Männern statt, deren Veranlassung nicht ermittelt ist. Einer der Streitenden wurde hierbei von einem Manne, der im höchsten Stadium der Wuth sich befand, so daß ihm der Geiſer vor dem Munde stand, in den Daumen gebissen. Der Verwundete, ein Bedienter, machte anfänglich nichts daraus, da die Wunde nicht bedeutend schien, sondern verwendete nur das gewöhnliche Heilpflaster dafür. Nach Verlauf von 6 Tagen mußte er sich jedoch zu Bette legen. Hierauf wurde schnell ein Arzt herbeigerufen. Dieser fand ihn klagend über Schmerzen im Genick und in den Kinntackern. Die Knochen und die Sehnen des Nagelgelenks an dem verwundeten Daumen lagen entblößt, und die Wunde selbst war in Verjauchung übergegangen. Am Abend verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, und es traten heftige Krämpfe ein, an denen er in der darauf folgenden Nacht verstarb. Es steht erfahrungsmäßig fest, daß Wunden zur Wuth gereizter Thiere, auch wenn diese nicht wirklich wuthkrank sind, dennoch bei den Gebissenen die Wuthkrankheit hervorbringen können. Man vermuthet, daß der in die Wunde eindringende Wuthgeiſer das die Krankheit erzeugende Gift in sich trägt. Der vorliegende Fall scheint zu lehren, daß es mit dem Bisse eines wüthenden Menschen gleiche Bewandniß hat. Die Genick- und Kinntackerschmerzen, ferner die als „fürchterlich“ beschriebenen Krämpfe, unter denen der Kranke im Bett immer hoch aufgeflogen sein soll, sind offenbar Symptome der Wasserscheu.

Die Geldklemme dauert fort und nimmt zu, auf allen englischen Handelsplätzen ist die Stimmung, wie die Kaufleute sagen, lustlos, die Notirung flau, — auf deutsch: die Geldgeschäfte gehen schlecht. In London nimmt die Beklemmung in beunruhigender Weise zu.

Unter den vielen Vereinen, die sich in jüngster Zeit in Berlin gebildet haben, befindet sich auch

ein Anti-Champagner-Verein, der dem Luxus, der mit diesem Wein getrieben wird, entgegenarbeiten will. Die mehrsten unsrer geneigten Leser und wir selbst waren diesem Vereine schon lange beigetreten, ohne uns damit in den Zeitungsblättern breit zu machen.

Am ersten Weihnachtsfeiertage früh 8 Uhr hat in Dresden ein Bäckermeister für 150 durch die Armenvorsteher erwählte rechtliche Ortsarme 150 große Christstollen bescheert. Der Ehrenmann heißt Bienert und wohnt in Antonstadt. — Als Gegenſatz theilen wir folgende, vom dasigen Diak. Ernst Pfeilschmidt am Christabend niedergeschriebene Zeilen mit:

Kalt ist die Hütte, dunkel, feucht,
Auf hartem Lager, gramgebeugt,
Sequält von Durst und Fieberschweiß
Seufzt im Gebet vor Gott der Greis.
Er steht empor: „Du Gott der Armen
Wollst unserer gnädig dich erbarmen!
Hilf mir, o Gott, und hilf den Meinen!
Laß länger nicht um Trost sie weinen!“
Denn hungernb, frierend, thränenschwer
Stehn Weib und Kind um's Lager her.
Indeß die schönsten Weihnachtsgaben
Kingsum der Reichen Kinder laben,
Und dort im glänzenden Palast
Der Reich' im Spiel sein Geld verpraßt
„Geh — spricht der Greis zum jüngsten Kind —
„Geh hin, wo frohe Menschen sind.
„Und sprich sie an in unsrer Noth
„Um Geld zu Holz, um Geld zu Brot,
„Daß in der Hütte, in der kalten,
„Erwärmt wir unsre Weihnacht halten,
„Daß satt am lieben Weihnachtsmorgen
„Wir auf die schönen Lieder horchen,
„Die aus des nahen Tempels Hallen
„Herein in unsere Armuth schallen.“
Rasch geht das Kind. Rasch kehrt's zurück.
Aus seinen Augen strahlt das Glück.
„Weg, Mutter,“ ruft's, „weg ist die Noth.
„Geh hin, kauf Holz für uns und Brot.
„Ein reicher Herr mit gott'nem Stern —
„Ich hört's, man nennt ihn gnäd'gen Herrn —
„Gib mir — sieh nur, wie blank, wie roth! —
„Dieß viele Gold zu Holz und Brot!“
Die Mutter nimmt's. Ein frohes Poffen
Macht Aller Aug' und Herzen offen.
Denn Hunger, Frost zur Weihnachtszeit
Ist doch fürwahr zu großes Leid.
Doch nun — „Was weint, was seufzt Ihr Armen:
„„Rag unsrer sich der Tod erbarmen!““? —
„Hat uns des reichen Mannes Hand
„Nicht Geld zu Holz und Brot gesandt!“
So spricht der Greis. Die Mutter reicht
Das Geld ihm hin. Er nimmt's. Er schweigt.
Er weint mit tief bewegtem Sinn
Die letzte Thrän' auf's Lager hin.
Er weint sie sterbend. Er ist todt.
Er braucht nichts mehr zu Holz und Brot,
Und seiner kalten Hand enttroßt

De
De
D
Ru
Da
Auch
Weihn
von W
sand i
nung
theils
bewirkt
Christ
gleiche
ner'ich
an 30
Christg
tende
herzig
muth
immer

Ich bin
Wiemo
In alle
Bin ni
Ich ka
Die G
Und w
Durch
Auch h
Die Z
Doch f
Den W
Bin g
Durch
Doch f
Dann
So fin
Ihr M
Kant
Bleib
Selbst
Und lä
Ich lei
Wenn
Gonst
Bei et
Welt i
Den
Ein a
Doch
Haft d
Wirft

Des reichen Mannes Gnadenloß.
 Der Reiche gab zur Weihnachtsfeier
 Dem Kind — zwei neu gemünzte Dreier.
 Nun mag die Witwe mit den Waisen
 Dafür sich wärmen und sich speisen.

Auch in Frankenberg hat es bei heurigem Weihnachtsfeste nicht gefehlt an vielen Beweisen von Wohlthätigkeitsinn. Am 23. Decbr. Abends fand im Saale des Meisterhauses der Weber-Innung eine, Seiten des Stadtrathes aus größtentheils freiwilligen Beiträgen hiesiger Bewohner bewirkte, Bescheerung von Kleidungsstücken und Christstollen an 120 arme Kinder Statt. Auf gleiche Weise wurden demselben Abend im Wagner'schen Lokale durch hiesige Erholungs-Gesellschaft an 30 andere ebenfalls arme Kinder reiche milde Christgaben vertheilt, und noch manche nicht unbedeutende Spenden mögen in diesen Tagen aus barmherzigen Händen im Stillen in die Hütten der Armuth gestossen sein. — Mitbürger, wollen wir es immer so halten!

N ä t h e l.

Ich bin ein kleines, anspruchsloses Wesen,
 Biewohl doch mein Geschlecht ist nicht so klein;
 In allen Sprachen kannst du von mir lesen,
 Bin nützlich sehr; nur stell' mich nicht allein.
 Ich kann leicht in ein gut Verhältniß bringen
 Die Gegenstände, die sonst sind ungleich;
 Und was sich ganz unähnlich ist von Dingen, —
 Durch mich kann's werden gut vereint sogleich.
 Auch hat nach mir gestrebt zu allen Zeiten
 Die Tapferkeit, die Kunst, der hohen Macht;
 Doch steh' ich nur als ächte Zier zur Seiten,
 Den Männern, den der Lorbeerkrantz gelacht.
 Bin groß am Werth für die, die mich errangen
 Durch Muth und Geist im grauen Alterthum;
 Doch sucht man mich mit Golde zu erlangen,
 Dann sprich' ich nicht für großer Ahnen Ruhm.
 So sind denn Manche durch mich hoch erhaben,
 Ihr Name ist durch mich gekrönt; geschmückt.
 Kann sich an mir auch Niemand laben,
 Bleib ich doch das, worauf der Stolz gern blickt.
 Selbst wenn die Feder grausam raubt zwei Glieder,
 Und läßt geküßt mir nur das graue Haupt;
 Ich leide still und habe nichts darwider,
 Wenn — Armuth — nur mir meinen Glanz nicht raubt.
 Sonst steh' ich dann, wie tausend sechs und neunzig
 (1096 p. Chr. n.)
 Bei einem Kämpfer auch; doch lacht die Welt;
 Welt ich dann schmück' den ersten Ahnen einzig,
 Den Herrscher auf der Burg, den tapfern Held.
 Ein andermal spricht auch der Armuth Wesen,
 Doch leider klagen nur nach meinem Sinn.
 Hast du nun diese Zeilen hier gelesen,
 Wirst du auch rathen können: — Wer ich bin! —

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntag nach Weihnachten hält früh 7 Uhr die Beichtrede Herr Diaf. Lic. M. Gilbert. Vormittags predigt Herr Past. design. M. Puger hier. Nachmittags Herr Cand. theol. Rahnsfeld hier. Am Neujahrstage 1846 Vor- und Nachmittags Herr Diaf. Lic. M. Gilbert. Freitags, den 2. Januar, ist keine Wochenkommunion.

Geborene:

Friedrich August Horns, Begüterten in Mühlbach, S. — Karl Gottlob Kunze's, Wbrmsfrs. h., S. — Karl Robert Worms, Wbrmsfrs. h., T. — Wilhelm Heinrich Adams, Schuhmachrstrs. h., S. — Der Amalie Henriette Mädler h., unehel. S. — Karl August Rebertroßs, Handarbeiter's h., S. — Karl Gottlob Thomas's, Schuhmachrstrs. h., T. —

Gestorbene:

Juv. Friedrich August, Karl Friedrich Gerlachs, Schneiders h., S., 17 J. 7 M. 17 T., am Scharlachfieber. — Karl Christian Uhligs, Wbrmsfrs. h., S., 2 J. 10 M. am Scharlachfieber. — Karl Eduard Seiferts, Wbrmsfrs. h., S., 3 W., am Krampf.

Desgleichen aus Sachsenburg.

Geboren:

Johanne Juliane Schürer aus Schönborn todtgeb. S. — Amalie Auguste Buschwig in Sachsenburg unehel. S.

Literarische Anzeige.

Bei mir ist vorräthig:
 Geschichtliche Darstellung meist unbekannter Krieges-Scenen, oder Feldzüge der Sachsen, deren Kantonnements, sowie Lühow's Jagd und des zweiten französischen Ausländer-Regiments aus den Jahren 1811 — 1819, sowie Sachsens Unruhen 1830 — 1831, von Carl Melzer. In Lieferungen. Jede Lieferung mit 2 Kupfern 7½ Ngr.

Der Verfasser, ein mit Ehren ergrünter Krieger, bittet um freundliche Abnahme seines Werkes, da dasselbe vorzüglich auch ein kleines Unterstützungsmittel der Existenz seiner hartbedrängten Familie sein soll.

C. G. Hoffberg.

E i n l a d u n g.

Zur öffentlichen Tanzmusik den Neujahrstag 1846 ladet höflichst ein
 Wetschow.

300 Thlr.

sind gegen sichere Hypothek sofort auf Grundstücke auszuliehen. Wo? erfährt man in der Wochenblattexpedition.

Diejenige Person, welche am ersten Weihnachtstage früh beim Ausgange aus den Netzen eine kurze Boa aufgehoben, wird ersucht, sie gegen eine angemessene Belohnung in der hiesigen Königl. Postexpedition abzugeben.

Frankenberg, den 26. Decbr. 1845.
Brandenburger, St. Auff.

Anzeige. Alle bis Jahreschluss fälligen Beiträge zur Vereinskasse hiesiger Gesellen und Gewerksgehilfen sind morgenden Sonntag, von Mittag 12 bis 1 Uhr, an den Cassirer, Hrn. Drechsler H. Kögler unausbleiblich abzuliefern.
Der Vorstand.

Gesuch. 30 Thlr. Darlehn, als Beihilfe der Verlagskosten zur Herausgabe eines vaterländisch geschichtlichen Werkes, jedem Freunde desselben zu empfehlen, da es auf Wahrheit begründete Thatsachen der letztern Kriegsjahre und der Verfassung enthält, werden gegen Einsatz einer beliebigen Zahl Exemplare desselben zu erlangen gesucht von C. Metzger in Dresden, Marienstraße No. 7. p. 1.

Jener wohlgesinnte Feldnachbar, welchen es immer noch nach fremdem Grund und Boden vermaßen gelüftet, daß er diesen Appetit dadurch stillt, indem er bei hellem Tage den fruchtbaren Erdboden von Anderer Besizthum abgräbt und auf das seinige herüberschafft, wird der gute Rath ertheilt, sich in diesem Heißhunger nicht wieder an fremdem Eigenthum zu vergreifen, wenn er sich nicht gerichtlicher Untersuchung und resp. Bestrafung aussetzen will.

Niederlichtenau, den 24. Decbr. 1845.
E.

Es bleibt nichts verschwiegen!
Die Freundschaft kann nicht groß sein! warum? weil ich das Geschenk von Seiten Deines Vaters noch nicht bekommen habe, was mir angehören sollte.
C. F. C.....r.

EINLADUNG.

Den 1. Januar 1846 hält die zweite Compagnie der hiesigen Communalgarde auf dem Saale des Herrn August Wagner ihren alljährlichen Ball, und werden die Herren Chargirten und Gardisten sämtlicher Compagnien zur Theilnahme an demselben auf acht kameradschaftliche Weise hierdurch eingeladen.

Frankenberg, den 23. Decbr. 1845.
Die zweite Compagnie der Communalgarde.
Vopp, Hauptmann.

Altes Zinn

wird zu kaufen gesucht bei
L. Borchardt im Hammer.
Auch ist daselbst ein starker Kanonenrofen zu verkaufen.

Der Rogweiner Getraidemarkt vom 23. Decbr. zeigte wenig Veränderung gegen den vom 17. d. M.

Leisnig, den 20. December. Die Zufuhr an Getreide war heute nur mäßig und in Folge dessen fand alles hier lagernde Getreide, so wie das heut eingebrachte, namentlich der Roggen, schnellen Absatz. Die Preise waren beim Weizen wie die im vorigen Bericht angegebenen, pro Schf. 5 $\frac{1}{2}$ —6 Thlr., Roggen hingegen ward um Einiges höher verkauft, man zahlte pro Schf. 3 Thlr. 27 $\frac{1}{2}$ Rgr.—4 S. Gerste ward mit 2 27 $\frac{1}{2}$ —3 2, Hafer mit 2—2 2, und Erbsen für 4—4 $\frac{1}{2}$ Thlr. abgelassen.

Brod- und Semmeltage in Frankenberg.

2 A. ordinar hausbad. Roggenbrod	1	5
4 = dergleichen	3	—
6 = dergleichen	4	5
2 = feineres hausbad. Roggenbrod	1	6
4 = dergleichen	3	6
6 = dergleichen	5	4
— 6 M. Stollen oder Weißbrod	—	3
— 12 = dergleichen	—	6
— 19 = Semmel	1	2
— 9 $\frac{1}{2}$ = dergleichen	—	6

Das morgende Sonntagsbuden erhalten Mstr. Müller und Mstr. Illgen.

